

Frage nach der eigenen Existenz

Richard Siegals "Homo ludens" in der Muffathalle

"Manche Dinge sind Tische." Dies ist einer der gleichermaßen poetischen wie poetologischen Sätze in Richard Siegals multimedialer Performance "Homo ludens". Schlichte rechteckige Tische im Raum und eine schwarze Wollmütze auf dem Kopf sind offenbar das Lieblingsinventar des Choreographen, Tänzers und Bewegungs-Forschers. Ihre Präsenz steht für manches andere, auch für undinglich zu verstehende Dinge. Siegals, mit der Praxis der Computerprogrammiersprache vergleichbare, "If/Then"-Methode, in der jeder Aktion determinierte Reaktionen folgen, ist so ein "Ding". Mit dem Tisch gemeinsam hat die Methode, dass sie ein rituelles Vehikel der Konzentration, Konfrontation und Übermittlung ist.

Bereits zum zweiten Mal in diesem Jahr war nun "Homo ludens" in der Muffathalle zu sehen, allerdings in stark veränderter Fassung seit seiner Uraufführung ebenda. Die Aufführung im Rahmen zweier, zum öffentlichen "Science-Festival" ausgerufenen Forschungstage der Theaterwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität stieß auf ein stark interessiertes Publikum. Und das hat es auch verdient. Denn Richard Siegal schafft es, Konzeptuelles und Bewegungssprache ohne gegenseitige Lähmung in ein sinnliches Konzept zu bringen. Das ist selten.

Die Schlacht mit der Technik Der spielende Mensch ist hier nicht nur Titel, sondern auch Programm. Jedes System, auch der Gedanke als logisches System, wird als Spiel mit Regeln verstanden. Es ist von Anfang und Ende sowie von Schnittstellen mit anderen Regelwerken bestimmt. Aus- und Umsteigen ist nur möglich, wenn man sich des Spielcharakters bewusst ist, ansonsten werden Regeln zu fatalen Determinanten.

In "Homo ludens" muss sogar Heidegger mitspielen, wenn der Hölderlinsche Vers "Wo aber Gefahr ist, wächst/ das Rettende auch" in seiner Richtung ausgelegt wird. Der Philosoph betrachtete den Satz mit Bezug auf die moderne Technik, der Choreograph setzt die hochentwickelte Bühnentechnik - Gestenerkennung und Motion Capture-Technologie – des akustischen Forschungszentrums Ircam aus Paris ein, um die Wege und Irrwege einer virtuellen Bühnen-Realität so humorvoll wie melancholisch zu betanzen.

Die dynamischen, oftmals aus If-Then-Kontaktimprovisationen entstandenen Bewegungen Siegals und seines Partners Kenneth Flak erinnern dabei in ihrer bewussten Isoliertheit und in manch konkreter Figur noch an Siegals Jahre mit William Forsythe beim Ballett Frankfurt, und dabei aber auch nicht mehr weit von einer Electric-Boogie-Ästhetik wie im Hip-Hop entfernt. Die Gesten der Tänzer werden durch die Computertechnik erfasst, moduliert und zu den gepixelten Buchstaben des Hölderlin-Verses auf den Projektionswänden. Die Bedeutung ändert sich dabei je nach (choreo)-graphischer Anordnung. - "It is, but it is not me", spricht Siegal ins Mikro.

Später ist das Wort "Angst" bis zuletzt auf den Wänden zu lesen. Die Schlacht mit der Technik ist noch nicht gewonnen; sie endet vorerst kopfüber im Handstand vor grüner Bildschirmwand.

Alles auf Anfang. ASTRID KAMINSKI

Quelle: Süddeutsche Zeitung
Nr.258, Montag, den 09. November 2009 , Seite 55